

«Was macht ein Leben lebenswert?»

«Multiple Schicksale» Jann Kessler hat als Maturarbeit einen eindrücklichen Film über Multiple Sklerose gedreht. Ein Gespräch mit dem 19-Jährigen über seine Mutter, intime Momente und die eigene Angst.

Jann Kessler, Ihre Mutter ist vor Jahren an MS erkrankt, lebt in einem Pflegeheim und ist nicht ansprechbar. Sie sagen im Film, es falle Ihnen nicht leicht, Ihre Mutter zu besuchen. Warum haben Sie den Film trotzdem gemacht?

Jann Kessler: Ich habe viel von ihr und der Situation geträumt, was mich immer stärker belastete. So habe ich gespürt, dass es höchste Zeit ist, mich nun endlich damit auseinanderzusetzen. Als es darum ging, ein Thema für die Maturarbeit zu finden, habe ich dies als Anlass genommen. So habe ich mir selber Druck gemacht. Ein selbstauferlegter, sehr bewusster Druck. Andererseits entschied ich mich dazu, ein Projektjournal in Tagebuch-Form zu schreiben. Auf diesen über 120 Seiten konnte ich meine Erfahrungen verarbeiten und einordnen.

Neben Ihrer Mutter werden andere Menschen gezeigt, die an MS erkrankt sind. Warum?

Ich wollte meine Mutter nicht ins Zentrum stellen. Sie kann sich ja nicht mitteilen. Zudem wollte ich die verschiedenen Gesichter der Krankheit zeigen und war interessiert, wie andere Menschen damit umgehen.

Wie haben Sie die Menschen kennengelernt, die porträtiert?

Ich habe in meinem Umfeld gefragt und mich bei der Schweizerischen Multiple Sklerose Gesellschaft gemeldet. 40 Personen wären bereit gewesen, mitzumachen. Mit 15 von ihnen habe ich Gespräche geführt, sechs sind nun im Film zu sehen.

Haben Sie, ein Jahr nach den letzten Aufnahmen, noch Kontakt mit diesen Menschen?

Ja, es sind Freundschaften entstanden. Freundschaften, die weitergehen. Vier der Protagonisten sind auch nach Solothurn gereist zur Premiere.

Wie reagieren sie im Nachhinein auf den Film?

Das hat mich auch interessiert. Sich krank und hilflos zu sehen, kann auch eine Bürde sein. Ich habe aber die Rückmeldung erhalten, dass die Mitarbeit am Film eine Hilfe war bei der eigenen Auseinandersetzung. Konstruktive, die sich die Menschen aufgebaut haben, sind durch meine Fragen ins Wanken geraten.

Wann haben Sie gemerkt, dass der Film weit über eine Maturarbeit hinausgeht?

Ich habe mit meiner Betreuungsperson entschieden, den Film öffentlich zu zeigen. Im Kino Luna in Frauenfeld gibt es Platz für etwa 100 Personen. An jenem Abend sind aber weit mehr Menschen vor der Türe gestanden. Da habe ich gespürt: Dieser Film kann mobilisieren. Die Reaktio-



Nach dem Tod von Rainer lässt seine Tochter auf dem Balkon Seifenblasen steigen.

Bilder: zvg

nen nach der Vorstellung haben mich überrascht, ja, überwältigt. So habe ich mit fachlicher Unterstützung den Film überarbeitet, ihn technisch verbessert. Meine Erwartungen sind bereits weit übertroffen. Aber ich bin sehr dankbar, dass dieses Projekt nun so grosse Kreise zieht und derart viele Menschen erreicht.

«Multiple Schicksale» ist enorm dicht, mit sehr persönlichen Aussagen. Wie ist es Ihnen gelungen, diese Nähe herzustellen?

Ich war nicht von Anfang an mit der Kamera bei den Menschen. Ich habe in diesen Familien gekocht und gegessen, ich habe die Kinder kennengelernt, ich habe im Haushalt geholfen. Vor allem habe ich viele und lange Gespräche geführt. Das Vertrauen ist langsam gewachsen. Ich habe dabei auch viel von mir erzählt. Im Film scheint es, als seien das Interviews gewesen. Es waren aber Dialoge. Ich habe später meine Stimme rausgeschnitten. **Es gibt diese Debatte der eigenen Betroffenheit: Nur ein Alkoholiker kann ein wirklich gutes Buch über Alkoholismus schreiben. Nur ein Depressiver einen sehenswerten Film über Depressionen drehen. Wie sehen Sie das?**

So absolut würde ich das nicht sagen. Ich kann nur für mich reden: Ich bin überzeugt, dass ich mit einem neutralen Zugang keinen guten Dokumentarfilm machen kann. Dass der Film so viele Menschen betroffen macht, hat sehr viel mit meiner eigenen Betroffenheit zu tun.

Die intimen Einblicke gehen einem nah. Die Personen haben ihr Einverständnis geben können zu ihren Auftritten. Der Mensch, der ihnen am nächsten steht, ihre Mutter, konnten Sie nicht fragen. Wie gehen Sie damit um?

Diese Diskrepanz ist nicht aufzulösen und dessen bin ich mir bewusst. Ich habe ausführlich mit dem Pflegepersonal und mit meiner Familie diskutiert und meine Mutter ganz langsam mit dem Projekt konfrontiert. Ich habe sie fotografiert, zuerst mit einem Blumenstrauß zwischen der Kamera und ihr. Ich habe das Gefühl, es ist für Mama in Ordnung.

Hat Sie Ihnen trotz den massiven Einschränkungen ein Zeichen gegeben, dass Sie in diesem Gefühl bestärkt hat?

Ja. Ich wollte meine Mutter einmal schlafend filmen. Doch bei meinen Besuchen war sie immer hellwach. Da bin ich zu ihr ans Bett gegangen und habe sie gefragt, ob sie sich schlafend stellen könne. Und tatsächlich: Nach einer gewissen Zeit hat sie den Kopf auf die Seite gelegt und die Augen geschlossen.

Wird Sie den Film sehen?

Ja, ich werde ihn mit ihr anschauen und bin gespannt auf ihre Reaktion.

Eine Szene hat das Potenzial, eine brisante öffentliche Diskussion weiter zu befeuern.

Rainer, einer der Porträtierten, scheidet mithilfe von Exit aus dem Leben. Sie bleiben mit der Kamera praktisch bis zu seinem letzten Atemzug im Raum.

Ja, das ist der Moment, an dem

bei jeder Vorstellung einige Menschen den Saal verlassen.

Wo stehen Sie in dieser Debatte?

Man sollte diese Frage ohne ethischen Scheuklappen führen. Wer entscheidet darüber, unter welchen Umständen ein Leben lebenswert ist? Ich möchte bewusst nicht werten. Das soll jede Zuschauerin, jeder Zuschauer selber tun. Obwohl ich mir natürlich bewusst bin, dass es bereits eine Wertung ist, wenn ich die Exit-Geschichte als gangbaren Weg zeige. Ich bin überzeugt, dass es ganz wichtig ist, sich über das eigene Ende Gedanken zu machen. Und da gehört Exit dazu. Meine Mama hat sich dazu nie geäußert. Nun kann sie es nicht mehr. Diese Ohnmacht ist nicht einfach auszuhalten.

Haben Sie negative Reaktionen erlebt?

Einige christliche Vereinigungen äussern sich kritisch. Für sie ist es keine Option, das Ende des eigenen Lebens zu bestimmen.

Es ist fast unheimlich. Zu Ihrem ersten Film hört und liest man nur Lob. Ist Ihnen etwas auch nicht gelungen?

Ich habe die Menschen alleine besucht, den Ton, das Licht und die Kamera selber gemacht. Das sieht man dem Film an. Ich bin ein perfektionistischer Mensch. Diese «Unprofessionalität» war nicht einfach auszuhalten.

Die ewige Frage des Abwägens zwischen dem Formalen und dem Inhalt?

Genau. In diesem Fall ist das Visuell-Technische aber tatsächlich zweitrangig für mich. Es geht um

die Aussage. Ohne diese Abstriche wäre es nicht zu dieser Nähe gekommen. Trotzdem nerve ich mich im Kino weiterhin über alles Mögliche und frage mich: Warum habe ich das so gemacht? (lacht) **Wie gross ist Ihre Angst, selber an MS zu erkranken?** Ich weiss, dass die Wahrscheinlichkeit etwa um den Faktor 10 steigt, wenn jemand aus der Familie krank ist. Gegen Ende der Drehphase war ich mit Symptomen konfrontiert, die jenen der MS ähneln. Das verunsicherte mich.

Haben Sie sich abklären lassen?

Ja, ich habe keine MS. Durch die sehr intensive Arbeitsweise am Film mit nächtelangen Schnittarbeiten war ich einfach massiv überlastet und übermüdet.

Durch Ihre Familiengeschichte, aber auch durch die Arbeit am Film, sind Sie in massiver Weise mit Krankheit, Leiden und dem Tod konfrontiert worden. Empfinden Sie das nicht als Belastung?

Nein. Ich denke, wenn ich zum Beispiel die Diagnose MS einmal erhalten sollte, habe ich es einfacher.

Wie meinen Sie das? Ist es nicht manchmal besser, unwissend zu sein?

Ich funktioniere nicht so, nein. Wissen macht mich ruhiger. Weil ich nun einen so grossen Background habe, müsste ich einige Schritte, die die Porträtierten machen mussten, nicht mehr tun. Allerdings: Wer bin ich, dass ich das beurteilen kann? Wenn man selber betroffen ist, kann einem der Boden entzogen werden.

Sie betonen häufig, wie undogmatisch dieser Film sein soll. Es geht darum, eine Diskussion zu lancieren. Können sie das etwas konkreter formulieren?

Der Film soll zeigen, dass die Würde eines Menschen über allem steht. Einen Grossteil dieser Würde wird über den Nutzen definiert, den eine Person der Gesellschaft bringt. Menschen, die krank sind, erfüllen viele dieser «Anforderungen» nicht. Wie können sie ihre Würde erhalten? Wie können wir ihre Würde stärken? **Wieder die Frage des lebenswerten Lebens.**

Ja. Was macht ein Leben wirklich lebenswert? Wie gehen wir mit Menschen um, die nicht dem allgemeinen Leistungsideal entsprechen. Mein Film soll diese grossen Fragen auf eine dezente Art stellen, nicht polternd, nicht absolutistisch und ohne erhobenen Zeigefinger. Er soll helfen, die eigenen Wertevorstellungen zu hinterfragen. Im besten Falle schafft er Verständnis und zeigt: Es gibt auch Qualitäten, die nicht an Leistung gebunden sind.

Interview: Raphael Amstutz

LEBENSILFHE

Ich bin wütend

Seit meiner Nervenkrise bin ich krankgeschrieben. Immer noch bin ich innerlich nervös und habe Schlafstörungen. Ich mache mir Sorgen, wie es weitergehen soll und erwäge eine berufliche Veränderung. Allerdings zweifle ich daran, dass ich in meinem Alter von über 50 noch einen passenden Job finde. Am Schlimmsten ist das Gefühl, dass die vielen Jahre am gleichen Arbeitsplatz zum grössten Teil Zeitverschwendung waren. Ich bin wütend auf den Arbeitgeber, der mich mit leeren Versprechungen hingehalten hat. Und ich bin wütend auf mich selbst, so lange einfach funktioniert zu haben. Jetzt fühle ich mich ausgebrannt. Über nichts kann ich mich noch freuen. Oft habe ich Wutausbrüche, schreie meinen Frust hinaus, zer-schlage Gläser und muss danach weinen, was mich beruhigt. Nur noch mit meinem Hund finde ich etwas Ablenkung und Zufriedenheit. Was raten sie mir?

Frau L. aus E.

Sie erleben eine schwierige Zeit der Neuorientierung wie viele Menschen, die aus welchen Gründen auch immer ihre Arbeit ablegen mussten. Nach dem jahrelangen stressreichen, aber geregelten Arbeitsalltag erleben Sie plötzlich Freiraum, haben Zeit zu tun und zu lassen, was Sie wollen. Da steigt vieles auf, was unverdaut ist. Das überfordert Sie.

Deshalb ist es zuerst einmal wichtig, in diesem Freiraum wieder einen Tagesrhythmus zu finden. Ihr Hund kann Ihnen dabei helfen. Nehmen Sie sich Zeit für regelmässige längere Spaziergänge, nicht nur mit Ihrem Hund, sondern auch mit vertrauten Menschen aus Ihrem Freundeskreis. Körperliche Bewegung bringt auch Geist und Gedanken in Bewegung, und in Gesprächen mit andern Menschen lassen sich neue Perspektiven gewinnen.

Oftmals werden schwierige Lebensphasen zu wenig ernst genommen, später, im Nachhinein führt das zu einer völligen Abwertung der durchlebten Zeit. Daher ist es wichtig, die Probleme einmal genau unter die Lupe zu nehmen und sich zu fragen: was hat mir nicht gut getan am alten Arbeitsort, was möchte ich anders haben? Was will ich ändern in meinem Verhalten? Besonders wichtig ist auch, dass Sie sich darüber klar werden, was Sie in Ihren langen Arbeitsjahren an Kompetenzen gewonnen haben.

Die Erfahrung von Wut gehört zum Verarbeitungsprozess, in dieser Wut liegt viel Energie, die Sie brauchen, um weiterzukommen. Aber die Wut darf nicht ins Destruktive abgleiten. Dank körperlichen Aktivitäten kann Raum für positive Erinnerungen und Emotionen entstehen: Raum zum Wiederaufbau Ihrer eigenen Kräfte und Fähigkeiten. Sie werden vermutlich wieder mehr Zufriedenheit erleben. Und wer weiss: auf einmal empfinden Sie auch ein Gefühl von Glück, als ob sich unmerklich – husch! – ein Schmetterling auf ihre Schulter setzte.



Regula Gilg

Regula Gilg, lic. phil. Psychotherapeutin FSP mit eigener Praxis in Biel, beantwortet einmal monatlich Leserfragen.

So geht es weiter

• Im letzten Jahr überarbeitete Jann Kessler den Film (84') mithilfe der Regisseure **Martin Witz und Dieter Fahrer**. Diese Fassung ist an den Filmtagen in Solothurn gelaufen.

• Nun ist ein **schweizweiter Kinostart** mit Unterstützung der Schweiz. MS-Gesellschaft in Vorbereitung. Ob der Film im **Schweizer Fernsehen** gezeigt wird, ist noch unklar, da er das übliche Dok-Gefäss sprengt. Sicher folgen wird der Vertrieb via **DVD-Verkauf und Online-Streaming**. Zudem ist «Multiple Schicksale» in der Endaus-

scheidung von **«Schweizer Jugend forscht»**. Entschieden wird im April.

• Kessler hat sich nach der Matur für **zwei Zwischenjahre** entschieden. Im ersten stand sein Film im Zentrum, nun wird Kessler reisen gehen und Zivildienst leisten. Im Herbst 2016 will er an der ETH Elektrotechnik studieren.

• Gemeinsam mit zwei Freunden hat Kessler das **Künstlerkollektiv Revolta** (Film-, Foto- und Musikprojekte). raz

Link: www.revoltaproductions.ch



Jann Kessler

Was ist MS?

Multiple Sklerose ist eine chronisch fortschreitende, neurologische Erkrankung und betrifft das zentrale Nervensystem (Gehirn und Rückenmark).

Bei MS wird die eigene Nervenscheidungs- oder Myelinscheiden vom Immunsystem angegriffen und abgebaut. Bei 80 Prozent der Betroffenen zeigen sich die ersten Symptome im Alter von 20 bis 40 Jahren. MS ist somit die häufigste neurologische Krankheit in diesem Lebensabschnitt. Frauen sind doppelt so häufig von MS betroffen als Männer. Je nach betroffener Region können die

Symptome sehr unterschiedlich sein und von Person zu Person variieren.

Mögliche Symptome sind Sehstörungen, Sprech- und Schluckstörungen, Empfindungsstörungen (Kribbeln), Fatigue (Müdigkeit) oder Muskelschwäche. Die genaue Ursache ist nach wie vor nicht bekannt. MS verläuft sehr individuell. Eine Prognose bezüglich der Schwere des Verlaufs ist daher nur unter sehr grossem Vorbehalt möglich. raz

Quelle: Schweizerische Multiple Sklerose Gesellschaft.